

Das Rätsel von Wildenwarth

Kriminal-Roman von MATHIAS BLANK

(Nachdruck verboten)

28

Aber warum sollte sie diese verleugnet haben? Warum sollte diese den anderen, fremden Namen gebraucht haben? Je länger Liselotte van den Brucken jetzt darüber nachgrübelte, um so stärker begannen neue Zweifel aufzusteigen. Es schien ja sinnlos, daß die Mutter die Tochter verleugnete, es müßte ganz zwecklos geschehen sein! Aber mit einem Male tauchte eine andere Erinnerung in Liselotte auf, die jetzt eine neue Bedeutung gewann; sie dachte an die Nacht, in der sie sich in das Zimmer der Mutter geflüchtet, das sie dabei leer vorgefunden, ohne die Mama, das Bett unberührt. Wo war diese in jener Nacht? Und am Morgen hatte ihr diese so zugeredet, als hätte Liselotte das nur geträumt.

(Nein! Das war damals kein Traum gewesen!

Aber konnte zwischen jenem nächtlichen Abenteuer und jener Begegnung ein Zusammenhang bestehen?

Liselotte fand keinen.

Warum auch dies Verlangen, wenn diese andere wirklich Mama gewesen wäre?

Es mußte doch eine Frau Baronin von Heycking geben, denn auch der Kammerherr von Ellmenrode hatte von ihr und deren Ähnlichkeit mit Mama erzählt.

Bald siegten die zweifelnden Stimmen, bald wollte sie alle Bedenken als unvernünftig abschütteln.

Es lag ja gar kein Zweck, gar kein Sinn in allem.

Mama war doch im Hotel und schlief in ihrem Zimmer, um die Kopfschmerzen zu verlieren.

Da mußte es doch so leicht sein, sich Gewißheit zu verschaffen.

Wenn sie nach dem Hotel eilte, wenn sie sich ganz leise in das Zimmer von Mama zu schleichen versuchte, dann mußte jeder Zweifel fallen.

Aber war das nicht schon ein Mißtrauen?

Da kam ihr wieder jene andere Nacht in den Sinn.

Und Liselotte war entschlossen. Nur rasch mußte sie handeln; sie erreichte auch bald eine Straßenbahnhaltestelle, bestieg dort einen Wagen und kam damit sehr bald an das Hotel. Als sie dort die Treppe emporstieg, fühlte sie ein starkes, beklemmendes Herzklopfen.

Beleidigte sie nicht mit diesen Zweifeln ihre Mama?

Sollte sie es wirklich wagen?

In ihrem eigenen Zimmer stellte sie sich lauschend und auf den Zehenspitzen an die Türe, die zu dem Nebenraum hinüberführte. Kein Geräusch drang heraus.

Sollte sie es versuchen?

Wie eine Furcht überfiel es sie, das Grauen vor dem Unbekannten.

Wenn Mama dort nicht schlafen sollte? Wenn sie nicht in ihrem Zimmer sein würde? Was mußte sie dann glauben?

Trotzdem aber brachte sie es fertig, wieder umzukehren.

Ihre Hand drückte ganz leise auf den Türgriff und versuchte so unhörbar wie möglich zu öffnen. Wenn sie nur hineinschauen konnte, wenn sie nur Mama schlafend auf der Ottomane sah, dann wollte sie erleichtert aufatmen.

Endlich! Ohne irgendwelches Geräusch war das Öffnen der Türe gelungen.

Jetzt auf den Zehen hineingeschlüpft.

Ein rascher Blick.

Dort die Ottomane und — auf dieser ruhig schlafend Frau Sabine van den Brucken. Die Augen waren geschlossen, die langen Wimpern gesenkt, die Wangen leicht gerötet.

Die ruhigen, gleichmäßigen Atemzüge ließen sehen, wie die Brust sich hob und senkte. Dabei trug sie noch das nämliche Kleid wie vor dem Weggange Liselottes.

Also doch! Dann gab es nur diese auffallende Ähnlichkeit, die sie so erschreckt hatte, dann war es wieder nur ein ganz zweckloses Ängstigen gewesen wie in jener Nacht.

Leise wollte Liselotte nun wieder zur Türe zurück; aber diesmal knackte ihr Fußgelenk.

Da schien Frau Sabine aus dem ruhigen Schlaf aufzuschrecken.

Sofort blieb Liselotte wie atemlos stehen.

Der Kopf mit dem reichen, aschblonden Haar hob sich etwas, die erstaunt geöffneten Augen, die noch schlafumfängen schienen, suchten, und eine halblaute Stimme fragte:

« Ist jemand da? Bist Du es, Liselotte? »

Die Augen fanden Liselotte, die jetzt nicht mehr schweigen konnte.

« Ja, ich bin es, Mama. »

« Ist es denn schon so spät? »

Und die großen, graublauen Augen blinzelten nach der Uhr, die ruhig weiter tickte.

« Nein, Mama! »

« Aber weshalb bist Du schon so früh zurück? »

Es war eine ganz erstaunte Frage.

Darüber nun schämte sich Liselotte.

Hatte sie Mama nicht gekränkt, daß sie ihr so sehr mißtraute, daß sie gar nicht mehr an sie glaubte und sich erst durch dieses Eindringen überzeugen wollte?

Und in diesem momentanen Schuldbewußtsein, in dem weiteren Bedürfnis, der Gekränkten diese Schuld abzubitten, eilte Liselotte zu Frau Sabine hin und schlang ihre schlanken Arme um deren Hals.

« Verzeihe, Mama! »

Frau Sabine richtete sich jetzt erst auf.

« Was soll ich denn Dir wieder verzeihen, Kleines? »

« Daß ich Dich aufschreckte, daß ich Dich störte, daß ich Dir den Schlaf nicht gönnte! »

« Das ist nicht so schlimm! Ich habe so fest geschlafen, daß die Kopfschmerzen nun auch vorüber sind. Aber warum bist Du schon hier? Hat es Dir nicht gefallen? Und wo warst Du? »

« Mama, die Unruhe, die Sorge und auch die Furcht trieben mich zurück. »

« Sorge? Furcht? Ich verstehe Dich gar nicht, mein Kind. Sorge? Warum? Und weshalb Furcht? »

« Mama — ich — ich bin Dir begegnet, diesen Nachmittag, an einem Orte, an dem ich mich verirrt hatte. »

« Mir? Aber Kind, Du schläfst und träumst ja schon am hellen Tag. »

Frau Sabine saß aufrecht.

« Freilich, jetzt weiß ich wohl, daß Du es nicht gewesen sein konntest. Es war die Frau Baronin von Heycking, die mir noch sagte, daß ich Dich grüßen soll. »

Frau Sabine schüttelte wie verständnislos den Kopf.

« Frau Baronin von Heycking? Wer ist das? Ich kenne doch die Dame gar nicht. »

« Aber, Mama, erinnerst Du Dich nicht? Der Kammerherr von Ellmenrode hat Dich selbst einmal so genannt. »

« Ach ja! Die Dame soll mir so ähnlich sein. »

« Gewiß, Mama! Das weiß ich, denn ich habe sie selbst gesehen. Aber nun laß Dir erzählen, welches Abenteuer ich hatte. »

« Ein Abenteuer? »

« Ja, dann wirst Du mich verstehen und mir verzeihen, daß ich Dich störte. »

Daraufhin berichtete sie, wie sie in den ihr fremden Stadtteil geraten war und was sie dort erlebte. Dann endete sie mit der nochmaligen Versicherung:

« So groß war die Ähnlichkeit, so sehr schien sie in allem Du selbst zu sein, daß ich vor Unruhe nicht mehr länger allein bleiben konnte. Ich mußte Dich sehen, ich mußte zu Dir. Und deshalb habe ich mich hereingeschlichen. »

Erwartungsvoll blickte sie dann auf Frau Sabine, was diese nun antworten würde.

Dies stolze, schöne Gesicht aber lächelte dazu, sorglos und unbekümmert; und in dem gleichen, harmlos frohen Ton antwortete sie darauf:

« Allerdings, wenn mein Kleines sich von der Ähnlichkeit wie von einem Gespenst erschrecken ließ, dann ist es erst begreiflich, daß sich dieser Kammerherr von Ellmenrode verblüffen ließ. Wie konntest Du aber zweifeln, Liselotte? Sieh mich doch genau an! Glaubst Du jetzt an mich? Oder denkst Du am Ende, daß Dir nun diese Frau Baronin von Heycking gegenüber sitzt? »

« Nein — nein, jetzt freilich kann ich nicht mehr zweifeln. Jetzt, wo ich Dir gegenüber bin, weiß ich, daß es nur eine Ähnlichkeit war. »

« Dann ist es ja gut! Meine Kopfschmerzen sind nun glücklich auch verschwunden, so daß wir sogar Pläne für heute abend machen können. Vielleicht bekommen wir noch Karten für die Oper? Oder für das Schauspiel? Irgendetwas müssen wir schon unternehmen, denn morgen bereits geht die Reise nach Wildenwarth zurück. »

« Morgen bereits? »

« Ja! Freust Du Dich darüber? »

« Doch! »

« Und nur über die schönen Spaziergänge und Promenadenwege? Über die Berge und den kleinen See? »

Da senkten sich die Augen von Liselotte wie schuldbehaftet, und sie versicherte leise:

« Ja! »

« Ich will damit zufrieden sein. Also morgen wollen wir abreisen. Hast Du nun für diesen Abend noch besondere Wünsche? »

« Nein, Mama! »

« Hast Du nicht einmal die Theateranzeigen studiert, was heute abend überall zu erwarten ist? »

« Nein! »

(Fortsetzung folgt.)